

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 204.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 2. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile ober oder unter
Raum 16 Pf., die Restzeile 40 Pf.

6. Jahrg.

Der Weltkrieg.

Eine erfreuliche Siegesnachricht traf heute mittag von dem westlichen Kriegsschauplatz ein:

WTB Großes Hauptquartier, 2. Sept. (Amtlich.)

Die Festung Givet

ist am 31. August gefallen.

Die Festung Givet ist französisch und liegt direkt an der französisch-belgischen Grenze an der Maas.

Soeben lief folgende Depesche des Generalquartiermeisters ein, die Kunde von einem

großen Siege deutscher Truppen

über die französische Hauptarmee bringt.

WTB Großes Hauptquartier, 2. Sept.

Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa zehn Armeekorps, wurden gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt.

Ein französischer Vorstoß auf Verdun wurde abgewiesen.

Seine Majestät der Kaiser befand sich während des Gefechtes bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

Basel, 1. Sept. Nach den Mitteilungen von Schweizer Blättern haben deutsche Truppen den Marsch gegen Belfort angetreten und in einigen Tagen sollen die berühmten Kruppischen 42-Zentimeter-Mörser ihr gewichtiges Wort gegen die Forts von Belfort sprechen. Die wichtige Stellung des Belfort wurde von den Deutschen nach heftigem Artilleriekampf vorerst besetzt.

Vom Kriegsschauplatz im Osten.

Thorn, 1. Sept. Das Gouvernement von Thorn teilt mit, die russische zweite Armee (Marewarmer) hat aufgehört zu bestehen. Es sind mehr als 60000 Gefangene gemacht. Vernichtet sind das 8., 15., 23. und die Hälfte des 6. russischen Korps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unsere Hände gefallen. Durch die Flucht konnte sich unter schweren Verlusten das 1. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps über die Grenze retten. Armeeoberkommando.

Mailand, 1. Sept. Nach offiziellen Mitteilungen aus Petersburg gibt die russische Regierung zu, daß im Süden Polens außer Petrikow, Tomsk, Radom und Opotow auch die wichtigen Fabrikstationen von den deutsch-österreichischen Truppen besetzt sind.

Russische Schwindelnachrichten.

London, 1. Sept. Das Exchange Telegraphen-Bureau meldet aus Petersburg, daß das Zentrum der russischen Armee, das aus der großen Masse des russischen Heeres besteht, geräuschlos aber mit furchtbarer Gewalt unwiderstehlich auf Vosen vorrückt.

Nach den blutigen Schlägen, die sich der rechte Flügel der russischen Armee bei Tannenberg geholt hat, dürfte dieser geräuschlos unwiderstehliche Marsch der Russen bald zu einem ziemlich geräuschvollen Ende gelangen, wenn die deutschen Batterien auch auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes zu sprechen beginnen.

Die Riesen Schlacht in Polen.

Nach einer Meldung der Frankf. Ztg. ist bei dem ungeheuren, vor nunmehr 10 Tagen begonnenen Ringen der russischen Westarmee mit den nacheinander eingreifenden, stets vorrückenden Teilen des österreichischen linken Flügels das volle Mißlingen der von der russischen Heeresleitung geplanten strategischen Umfassung der österreichischen Heere sicher. Es ist ein Umschlagen in das Gegenteil festzustellen: Aufrollung und Abdrängung der russischen Westarmeen. Die Kämpfe dauern noch auf der ganzen 400 Km. langen Linie weiter. Die Lage der österreichischen Truppen ist gut. Die Hauptentscheidung ist bald zu erwarten, die heranreifende allgemeine Situation ist günstig.

Frankreich in Not.

Aus Paris wird gemeldet: Deutsche Truppen sind am Sonntag in Compiègne (88 Km. von Paris) angekommen. Die französische Militärbehörde kündigte an, daß, da die Militärtransporte nunmehr beendet seien, die Zivilbevölkerung genügend Gelegenheit habe, in Zügen, die mit doppelter und dreifacher Wagenzahl ausgestattet werden sollen, Paris zu verlassen. Nunmehr tröstet man sich damit, daß das deutsche Heer infolge der riesigen Anstrengungen und Verluste erschöpft sei, während die Franzosen noch über starke und frische Reserven verfügen.

Die erste Kunde von den nahenden Deutschen brachte ein deutsches Flugzeug, das in der Höhe von etwa 2000 Metern über Paris schwebte und drei Bomben herabwarf, wodurch mehrere Personen verletzt wurden. An drei Stellen ließ der Aeroplan mit Sand beschwerte Säcke fallen; diese enthielten 2 1/2 Meter lange Banner in den deutschen Farben, sowie Schreiben des Wortlautes: „Das deutsche Heer steht vor den Toren von Paris! Es bleibt euch nichts übrig, als euch zu ergeben!“

Ueber Paris erschien am 31. August nachmittags 4 1/2 Uhr abermals ein deutscher Aeroplan, diesmal ein Farman-Eindecker. Der Flieger warf einen sandbeschwerten Sack mit der deutschen Fahne und einem Brief ab, der die Ankündigung des Sieges bei St. Quentin enthielt. Darauf bemächtigte sich der Menge ein lebhafter Schrecken. Es wurde auf den Aeroplan geschossen, aber vergeblich.

Paris, 1. Sept. Am 27. Aug. fand in der französischen Hauptstadt bereits eine Sitzung des Kriegsrats statt, dem der neue Kriegsminister Millerand präsiidierte und in dem beschlossen wurde, das verschanzte Lager von Paris in Verteidigungszustand zu versetzen. Die Arbeiten sind bereits vorgeschritten und sollen nächstens noch beschleunigt werden.

Kopenhagen, 1. Sept. Der frühere französische Minister Bichon fragt im Pariser Petit Journal, warum das japanische Heer nicht ebenso am Kampf teilnehmen solle wie die Flotte und zwar nicht in China, sondern in Europa. Man brauche sich zwischen London und Petersburg nur zu einigen, um einige hunderttausend Japaner herüber zu werfen. Andere Blätter schließen sich diesem Gedanken an.

Der Gesundheitszustand des Heeres.

WTB Berlin, 1. Sept. Ueber den Gesundheitszustand des deutschen Heeres berichtet der Chef des Feld-Sanitätswesens: Der Gesundheitszustand aller Teile unseres im Felde stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen in einem Feindeslande, das sich bisher keiner so guten hygienischen Aufsicht erfreut, wie unsere Heimat, und dessen Bevölkerung leicht Träger von Keimen ansteckender Krankheiten in sich birgt. Doch waltet auch diesem Uebelstande gegenüber weitestgehende Vorsicht im deutschen Heere. Die Bodenschutimpfung ist streng durchgeführt und im Notfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgeführt. Typhus, Cholera, Ruhr-Untersuchungsgeräte und Schutzimpfstoffe werden mitgeführt.

Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte. Leider wurde von ihnen schon einer bei einer Brunnen-Untersuchung hinterlistig erschossen.

Im Inlande sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht

werden besonders scharf die Kriegsgefangenen überwacht. Die von regelrechter Beschließung herrührenden Wunden zeigen durchweg eine gute Heilung. Das deutsche Verbandsverfahren, insbesondere die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen, bewährt sich; die in der vordersten Linie angelegten Verbände liegen auch noch zur Zeit des fernen Transports der Verwundeten gut. Ein großer Teil der zurückbeförderten Truppen ist bereits in Genesung und will wieder nach der Front zurück.

Es sind bereits Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Einwohner und die Truppen des englischen sog. Kulturvolkes Dum-Dum-Geschosse (mit Einschnitte versehen, deren Fehlen im Körper grausame Verletzungen hervorrufen) verwenden. Es sind Schritte getan, um dieses allen völkerrechtlichen Abmachungen hohnsprechende Vorgehen zur Kenntnis der gestitteten Welt zu bringen. Generalquartiermeister v. Stein.

Deutscher Einmarsch in Belgisch-Kongo.

Rotterdam, 30. Aug. Eine Depesche aus Libreville, der Hauptstadt von Französisch-Kongo, meldet den Einmarsch deutscher Truppen in Belgisch-Kongo.

Apia in englischen Händen.

Rotterdam, 1. Sept. Der englische Kolonialminister erhielt eine Depesche des Gouverneurs aus Neuseeland mit der Mitteilung, daß Apia in Deutsch-Samoa nach Belagerung durch eine englische Expedition am 29. Aug. kapituliert hat.

Die Blockade von Kantschou.

London, 31. Aug. Die japanische Botschaft kündigt an, daß die Blockade der Küste von Kantschou am 27. August 9 Uhr morgens begonnen hat.

Zeppelinfahrt.

Rotterdam, 1. Sept. Der Marinefachverständige der „Times“ äußert die Befürchtung, daß die Deutschen, sobald sie einen Hafen im Pas de Calais besäßen, dort einen Stützpunkt für ihre Luftfahrzeuge errichten werden, was für England sehr bedrohlich wäre. Die englischen Sportmen sollen sich daher zu Gruppen vereinigen und für eine Saison das Entenschießen unterlassen. Sie sollen zum Beschließen von Luftfahrzeugen sich in den Dienst des Vaterlandes stellen.

Verschiedene Meldungen.

Wien, 1. Sept. Auf dem Neumarkt sind acht in den Kämpfen in Nordfrankreich erbeutete französische Feldgeschütze aufgestellt worden, die dem 30. französischen Feldartillerie-Regiment entstammen.

Hachen, 1. Sept. Ein Fuhrmann aus einem belgischen Ort, der auf Veranlassung seines Bürgermeisters einen Karren mit schweren Steinen über einen Weg geschüttet hatte, um den Vormarsch deutscher Truppen zu erschweren, wurde vom Feldgericht zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Bürgermeister ist gestrichelt.

Halle, 30. Aug. Auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf, wo etwa 8000 Gefangene untergebracht sind, gelang es nach amtlicher Mitteilung einer kleinen Anzahl französischer Frantkireur, die natürlich in Zivilkleidung sind, zu entfliehen. Sie haben bisher nicht wieder ergriffen werden können. — In der Feste Jinna bei Torgau entstand unter den dort untergebrachten 180 französischen und belgischen Offizieren eine blutige Schlägerei. Die Station mußte in zwei Teile getrennt werden.

München, 1. Sept. Ein kriegsgefangener französischer Offizier hat den Truppenübungsplatz Vechfeld trotz seines gegebenen Ehrenworts verlassen und zu fliehen versucht. Es gelang, ihn bald wieder festzunehmen. Er wurde nach dem Lager zurückgebracht, wo er seiner Bestrafung entgegensteht.

Berlin, 1. Sept. In Hanfsee nördlich von Brüssel ist am 26. August der preussische Oberleutnant, Prinz Wilhelm von Schönau-Carolath im Kampfe gefallen. Er ist am 31. August 1881 zu Wellendorf geboren und der Sohn des am 23. Februar 1910 verstorbenen Prinzen Georg von Schönau-Carolath.

Wien, 31. Aug. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Sajanoff richtete an das bulgarische Kabinett die telegraphische Anfrage, ob Bulgarien im Falle eines russisch-türkischen Krieges wohlwollend neutral bleiben würde. Die Depesche hat die größte Sensation hervorgerufen. Die öffentliche Stimmung ist nach wie vor gegen Rußland gerichtet.

Wien, 1. Sept. Prinzessin Luise wurde angewiesen, Wien innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

Antwerpen, 1. Sept. Die Königin hat Antwerpen gestern vormittag verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Nah und Fern.

Ein Bild deutscher Zukunft.

In der Zeitschrift „Der Vortrupp“, Halbmonatsschrift für das Deutschland unserer Zeit (Verlag A. Janssen, Hamburg, Jahrgang 5 Nr. 1) spricht Kapitänleutnant Hans Baasch über die neudeutsche Jugendbewegung der „Pladfinder“ und weist darauf hin, wie dadurch, ähnlich wie durch die Wandervogelbewegung unserer führenden Jugend bessere Ziele gesteckt werden als Remp, Kino, Zigarettenrauchen und ähnliche „Gniff.“ darstellen. Wir entnehmen dem Schluss des Aufsatzes den folgenden Abschnitt, der ein gutes Bild dieser neuen Jugend gibt. Die vor Ausbruch des Krieges niederschriftlichen Worte des bekannten Serofiziers werden doppelt angenehm berühren als Vorahnung des durch den Krieg herbeigeführten Schwindens manches Standes- und Geldschändels.

„Die Pladfinder schließen sich weder gegen andere Jugend, noch gegen andere Menschen überhaupt ab. Beweis dafür unter anderem ist, daß sie ebenso wie die Wandervogel nur eine Eisenbahnklasse kennen: die billigste. Wenn das so weiter geht, wer weiß, welche gute Folgen das hat! (Zu dieser Aeußerung ausgeprägten Volksgedankens nicht eine Prophezeiung der wunderbaren Einigkeit gewesen, die sich in unserm Volke so überraschend und überwältigend seit Beginn des großen Krieges kund tut? Vortrupp.) Man wird vielleicht in Deutschland später nur noch unterscheiden zwischen Wagen, die für Menschen, und Wagen, die für Vieh eingerichtet sind, und nicht zwischen vier Wagenklassen, in denen sich die Deutschen gegenseitig vornehmer vorkommen sollen. Jetzt, wo die Jugend, die sparen will, mit dem Volk zusammenfährt, das sparen muß, erkennt sie, daß die Menschen der vierten Wagenklasse vermöge der dazu eingerichteten Oberschenkel gerade so sitzen können, wie andere, und daß es auch für sie gut ist, wenn sie sich die Hände waschen können. Sollte aus dieser Jugend ein Eisenbahnminister hervorgehen, so wird er alle Wagen für Menschen so einrichten, daß sie eine Stätte der Volkserziehung

werden; vor allem der Erziehung zur Reinlichkeit. Schon jetzt hat unsere Jugend aus der vierten Klasse etwas geschaffen, was ständige Bildungsstätten nie erreicht hätten. Man bedenke, daß diese Jugend das nur leisten konnte, weil sie das Beispiel der Einfachheit gab. Natürlich kann niemand in der vierten Klasse fahren, der plöcklich Frühstückswein und Braten mit Kaviar oder einen Zigarettenbehälter hervorholt. Wer vergißt, leidet in einfacher Umgebung Qualen. Er muß sich deshalb abhelfen und sich einbilden, er müsse sich etwas einbilden. Wer aber noch einfacher lebt als das Volk, wer aus dem Rucksack ein trockenes Stüd Schwarzbrot hervorholt und die Aluminiumdose mit Döbstei kreisen läßt, der fühlt sich nirgends wohler, als im Wagen mit Bauern und Arbeitern. Während sie die neuen Überbänne lauen, bitten ihre Augen schon: nun gibt uns auch von dem, was du gesehen und erwandert hast, während wir die Hand am Pflug und Hobel hatten. Es ist rätselhaft, daß sich Volkserzieher bisher einbilden konnten, das Volk durch Reden und Geldspenden zu erziehen und die beste Gelegenheit vermieden, mit dem Volke zusammen zu sein. Die neue Jugend sagt sich: ist wirklich eine Wagenklasse schmutziger, als ich es leiden mag, so fahre ich so lange darin, bis mein Beispiel Schule gemacht hat; ist eine Einrichtung schlecht, so werde ich helfen, daß sie gebessert werde. Im Verkehr mit dem sparenden Volke lernt die wandernde Jugend auch den letzten Pfennig von Luxus meiden.

Ich habe angedeutet, wohin der Pladfindergedanke führt: Er muß, wie alle gesunden Jugendbewegungen über die Lebensreform zu dem neuen deutschen Menschen führen.“

Hachenburg, 2 September. Seit einiger Zeit laufen in unserer Stadt die unglaublichesten Gerüchte herum, nach denen die furchtbarsten Verwundungen in unserer Wunde vorkommen. Es heißt, daß viele unserer Mitbürger auf dem Felde schon gefallen seien. Diese Gerüchte, die in der bestimtesten Weise verbreitet werden und gar Namen der Gefallenen und Verwundeten nennen,

sind umso mehr zu verdammen, als dadurch doch nur die Angedenken in ganz unnötiger Aufregung gebracht werden. Nach kurzer Zeit werden schon stellen sich die „verbürgten“ Nachrichten als die größten Unwahrheiten heraus. Wir haben an dieser Stelle schon des öfteren zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt und müssen an der Geduld solcher bedauerlichen Tatsachen wiederum dringlichst zur Besinnung in der Aufnahme und Weitertragung auch anscheinend zuverlässiger Gerüchte mahnen. Verschiedentlich ist sogar die Ansicht aufgetaucht, als ob bei den Verlustlisten ein großer Teil der Verluste nicht erwähnt werde, um ein möglichst günstiges Bild unserer Verluste gegenüber denen der Gegner zu erhalten. Demgegenüber möchten wir nur auf die prinzipiell genaue Übergabe aller Meldungen über die Bewegungen unserer Truppen, soweit sie überhaupt veröffentlicht werden, hinweisen und die Wahrhaftigkeit unserer Heeresleitung steht über alle solche Kleinmisseteile hoch erhaben. Da die Aufstellung der Verlustlisten große Schwierigkeiten verursacht, so kommt es vor, daß manche Truppenteile erst in einer der nächsten Verlustlisten Aufnahme finden, je nachdem wie die Angaben der einzelnen Truppenteile bei der Hauptleitung in Berlin eingehen.

Sedan. Als vaterländischer Gedenktag von hoher Bedeutung wurde der Tag von Sedan 25 Jahre lang in allen deutschen Gauen gebührend gefeiert. Dann fiel der denkwürdige Tag mehr und mehr der Vergessenheit anheim. Nur die Schulfeiern und Zeitungsaufsätze erinnerten die große Masse an jenen ewig denkwürdigen Tag vor 44 Jahren, da der Kaiser der Franzosen sich unserm großen Kaiser Wilhelm bei Sedan ergab. Jahre des Friedens folgten und man neigte dazu, die kriegerischen Feuertaube nicht mehr zu feiern. Gute aber, wo die Kriegsfahel schauert in alle Winkel Europas leuchtet, wo das deutsche Reich von Feinden ringsum bedroht ist, wo allerorten auf die Erniedrigung des jungen Reiches gesonnen wird, da erinnert man sich der glorreichen Tage des Jahres 1870/71, dessen Abbruch der Grundstein zu unserm kraftvoll emporgeblühten Reich gab. Weil heute unser Volk wieder einmütig an Waffn steht, wie

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Luthé, Saarbrücken.

10]

Nachdruck verboten.

Frankreich weiß, seit Gründung der Legion ganz genau, daß der Legionär vor nichts zurückdrückt, es weiß, daß derjenige, der zur Legion geht, gebrochen hat mit seinem Vorleben und daß derjenige, der es noch nicht getan hat, es bald lernen wird.

Nicht nur der Grund, daß der Legionär tatsächlich außer seinem Leben, und an diesem liegt ihm in den meisten Fällen nichts, nichts zu verlieren hat, treibt ihn vorwärts, läßt ihn tollkühn vorgehen, nein, in den meisten Fällen ist es auch die Absicht, sich hervorzutun, zu zeigen, daß er etwas leistet, ein neues Leben zu beginnen, um darauf später nach der Entlassung weiter bausend, vielleicht unterstützt durch die Medaille militäre, in Frankreich einen Beruf, eine Lebensstellung zu ergreifen. Vielleicht auch und in vielen Fällen ist es so, sucht er den Tod.

Bei keiner anderen Truppe, weder Frankreichs noch einer anderen Armee, wird man so viel dekorierter Mannschaften finden, als bei der Legion. Ganz abgesehen von den Medaillen und Orden, die keinen Wert haben, da sie nicht erworben sind, sondern, wie die ganzen Kolonialmedaillen, nur für die Anwesenheit im Süden in Tonanin oder in Madagaskar gegeben werden, oder den Stern von Siam, der sogar künstlich ist und mit Bewilligung des Regiments, das die Inhaberpapiere besitzt, getragen werden darf, trifft man außerordentlich viele Mannschaften an, die Verdienstmedaillen, also die Medaille militäre und die Rettungsmedaille tragen, ja es kommt vor, daß das Kreuz der Ehrenlegion die Brust von Gemeinen in der Front zielt.

Die Reuangevorurden treffen regelmäßig Donnerstags in Sidi-Abbes beim ersten Regiment ein und werden sofort eingeliefert. Ihre eigenen Anzüge und Schuhe werden auf Kammer genommen und dort verwahrt bis zu der jeden Samstag stattfindenden Versteigerung.

Hierzu finden sich viele Käufer der Stadt und näheren Umgebung auf dem Hofe der Kaserne derjenigen Kompanie des sogenannten Depots ein, der gerade die Ausbildung der Rekruten obliegt.

Ein Tisch ist aufgestellt, an diesem steht der Adjutant und leitet die Versteigerung; vor dem Tisch die streitenden und lärmenden Käufer, hinter ihm in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, nämlich des Geldes, die Legionäre mit ihren Habfeligkeiten. Nur geht es los, der erste Mann tritt heran, legt seine Sachen auf den Tisch, der Adjutant bedeutet ihm, er solle sie ausbreiten. Ja, wenn der Soldat seinen Vorgesetzten verstanden hätte, leider, also der Adjutant hilft er wenig, preist auch wohl den ganz neuen Rock, der freilich im Futter schon einige Löcher hat und an den Karmeln bedenklich durchgeschauert ist, mit beiführender Ironie an. Die Käufer bieten, besetzen das Objekt wieder, streiten, legen schließlich, da der eine es dem anderen nicht gönnt, noch einige Sous zu, wieder wird der Rock besesehen, wandert auch wohl erst durch zehn oder zwanzig Hände, der Adjutant wird ungeduldig, das kann ich schon werden bei fünfzig Mann, wenn der erste Rock schon so viel Zeit verlangt. Man erklärt, die Mode sei es nicht mehr, jener hat die Fehler im Futter entdeckt, dieser bemerkt die defekten Stellen am Karmel und endlich hat auch noch einer gesehen, daß ein Knopf fehlt, große Veratschlagung.

Der Adjutant klopft mit einem Stod auf den Tisch, und fordert auf zum Weiterbieten. Ein ganz mutiger Käufer bietet also zehn Sous, ach was, weg damit, wozu lange warten, also der Rock zehn. Die Hofe ist wirklich gut, bringt zwölf Sous, doch die Weste geht gratis mit. Die Schuhe erreichen den hohen Preis von 1 Franken, für den Gut gibt es nichts, wer trägt heute

nach Güte. Mühen sind Mode und wenn, für Mühen gibt es nichts, jetzt sind Güte Mode. Also Legionär, für deinen ganzen Kram hast Du zwei Franken und zwei Sous erhalten, tolle Dich.

Der nächste, der dritte und so fort. Endlich reicht dem armen Adjutanten doch die Geduld, schon vorher hat er, wenn die Käufer es zu arg trieben, hin und wieder einmal mit dem Stode dazwischen gehalten; jetzt bietet er die Anzüge im ganzen aus, die Käufer dürfen sie nicht mehr in die Hand nehmen, müssen so bieten. Die Sachen erreichen einen etwas höheren Preis.

Auch alte Mannschaften haben sich eingefunden, einmal, um dem jede Woche wiederkehrenden und doch immer gleichen Schauspiel zuzusehen, dann aber auch um ihren Landsleuten zu helfen, die Sachen möglichst gut zu verkaufen und dann das Geld schnell los zu werden. So hatte ein alter Mann seinen jüngeren Kameraden zurückgehalten, jetzt, nachdem die Sachen im ganzen versteigert wurden, ergießt er nun wirklich auf das Doppelte von dem, was im Anfang erreicht wurde vier Franken, gleich achtzig Sous, ein Vermögen, was nun?

Bis fünf Uhr, dem Zeitpunkt, an dem man wochentags das Kasernement verlassen darf, ist noch lang hin, also Kamerad, komme mit in die Kantine, meine Bemühungen waren wohl vier Sous wert, also trinke wir einen Liter. Meinestwegen denkt der glückliche Besitzer des Vermögens, wenn ich Dich damit los werde, soll es mir nicht darauf ankommen, läßt dem ihm so beifühenden Kameraden auch noch ein Paket Catos (die besten Zigaretten der Algieriere) geben und verabschiedet sich in dem Glauben, dem anderen einen Gefallen getan zu haben, und ihn los zu sein, weit gefehlt.

Fünf Uhr ist vorüber, Du hast Dein Essen verzehrt. Es war heute am Sonntag ausnahmsweise gut, Maffaroni auf französische Art mit Fett gebacken, vorher mit geriebenem Käse überstreut, dazu ein Stüd gebratenes Rindfleisch mit Sauce. Was willst Du noch mehr. Frisches Brot ist auch gerade einige Minuten vorher empfangen worden, ebenso hast Du Deinen Wein (ein Adiel Liter jeden Tag) soeben bekommen.

Also angezogen, junger Soldat, drei Tage trägt Du schon die Uniform. Ausgehungs, rote Hofe, Rod mit Schulterstücke, Leibbinde bei der Legion blau, bestehend aus einem eng gewebten, ein Meter breitem und 6 Meter langem Stüd Stoff, Mühe, selbstverständlich geklappt, d. h. die Höhe wird durch Einlegen der Seitenrunden nach innen um ein bedeutendes vermindert, hinten muß das Käppi höher sein als vorne und unaufgeschuallt. Geputzt ist alles, Du hastest ja heute am Samstag nichts anderes zu tun, als Dich auf den freien Tag, den Sonntag, vorzubereiten.

Geld in der Tasche und dann Adieu Kaserne bis neun Uhr im Winter, im Sommer bis zehn Uhr.

Doch was ist das? Dein Kamerad von vorhin steht vor dem Tor, erwartet er dich? Jedenfalls! Was nun? Zurück kann man nicht mehr, er hat mich gesehen, also finde ich mich darin. Gut berechnet war das Aufsummentreffen. Durch diese hohle Gasse muß er kommen, der Mann mit dem Geld, es führt kein anderer Weg nach außen. Die Kaserne hat mir ein geöffnetes Tor, das der Wache. Und junger Soldat, hättest du gewartet, wärest vielleicht erst um 8 Uhr ausgegangen, dein hilfsbereiter Freund hätte dich sicher so lange erwartet, denn die Verführung ist zu groß, zu wissen, daß ein junger Soldat noch 74 Sous hat und die Verantwortung ebenfalls, den jungen Menschen in dem fremden Bel-Abbes allein auf Abenteuer ausgeben zu lassen.

So oder ähnlich denkt der Sergeant der Wache, der den Vorgang beobachtet hatte, denn es ist ihm aufgefallen, daß der alte, ihm vielleicht auch unbekannte Legionär gerade heute am Samstag dort auf jemand wartet und dann aber hat er auch das Stücken des jungen Soldaten bemerkt, als er den alten erblickte, nun mein Freund ich werde heute abend bei der Rückkehr aufpassen.

Und richtig, fünf Minuten vor neun, als der Trudel an den Kasernen am größten ist, sieht es eine kleine Zuckung. Das Haupttor ist geschlossen, nur die kleine Öffnung, an dieser steht der Wachtmeister und mißachtet die zurückkommenden. Verschiedene verdächtige Schwankende reißten sich zusammen, um möglichst gerade und somit ungehindert das Tor zu passieren, denn angenehm wäre es nicht gerade, heute nacht im Falle de police zu klopfen, da man ja dann auch über Sonntag darin bleiben muß. Mancher wundert sich, daß der Sergeant heute so rücksichtlos über kleine Schwächen hinweggeht, da er sich doch sonst nicht des besten Ansehens als Menschenfreund erfreut, ja sogar einen, der bedenklich klopft, beinahe den Pfeiler mitnimmt, ruhig passieren läßt, ohne etwas zu sagen. Ja, der Herr Wachtmeister erwidert sogar manchmal den Gruß der Untergebenen mit einem freundlichen bon soir.

Doch plötzlich werden seine Augen größer, er bestimmt Gegenstand hat er bemerkt, er hat die ganze Zeit hier gewartet und nun, wird es ihm auch allden, dem Alten, der alle Sonntage die jungen Soldaten pflündert, einen Fehler nachzuweisen, so daß er ihn festhalten kann.

Gerade, ohne besonders bemerkenswerten Mauth, kommen unsere Freunde heran, die brennende Kaserne verschwindet rechtzeitig, der Gruß ist forrest und warm. Doch, was ist das? Der Sergeant bemerkt, daß der alte Legionär auffallend dünn aussieht, besonders am Leib. Hakt, kommen Sie mal her, mein Freund, meint er, hirt, treten Sie ein in die Wachtstube. Der Korporal der Wache tritt auf den Platz des Sergeanten am Tor und dieser selbst untersucht nun unseren Freund und befördert, um es kurz zu sagen, zwei Liter Rotwein, die sich in der Feldflasche befinden, die dieser unter dem Rock trug, aus Tageslicht.

Es ist verboten, Wein in das Kasernement zu bringen. Frage mich niemand nach dem Grunde, ich kenne ihn nicht, kann ihn mir auch nicht denken. Was mir über diese Sache bekannt ist, ist folgendes. Die Kantine verkauft Wein, den billigsten zu vier Sous, im Ort kostet derselbe zwei; sollte der Grund hierin liegen, daß man der Wachtstube der Kantine den Verdienst zukommen lassen will, sie gewissermaßen schützt. Die Legionskantine ist stets an eine Frau verpachtet. Ich mache ein großes Fragezeichen, denn dann müßte man, wenn man konsequent sein will, und darauf erhebt der Franzose stets Anspruch, ja auch verbieten, Tabak und Seife in der Stadt zu kaufen, da diese Artikel die Kantine ebenfalls führt.

Um es zu vermeiden, daß die Soldaten nachts trinken, da sie ja zu diesem Zweck den Wein herbeischaffen, wäre es eher nötig, die Kantine bei Tageslicht zu schließen; doch darauf steht kein Mensch. Im Gegenteil, die Kantine ist die ganze Nacht geöffnet, das Personal wechselt ab, da der Verkehr es erfordert. Gerade so wenig achtet man darauf, daß der Legionär nachts in seinem Zimmer ist und sein Bett benutzt.

It er abends beim Zapsenreich, das heißt beim Abfragen durch den Sergeant den jour und morgens beim Beden zugegen, so hat er seine Pflichten erfüllt, er wird als „aufwendend getragen“, wie der Franzose sich so schön ausdrückt. Ob er dann in der Nacht in der Stadt war, vielleicht zweimal über die Mauer vorgelerte, vielleicht auch einmal einen Tag nicht zum Dienst kommt, ist gleichgültig, der Etat an Mannschaften stimmt auf dem Papier.

Einen Tag nicht zum Dienst, wird mancher Leser fragen, wie ist das möglich? Bei französischen Truppen, besonders aber bei der Legion, ist alles möglich. Heute meldet man einen Fehlenden krank, das heißt, der Korporal meldet dem Sergeant der Sektion den Mann beim Antreten zum Dienst unpäßlich, morgen ist ein anderer, der in der Kantine sitzt, kommandiert. Der Sergeant meldet dem Adjutanten alles zur Stelle, es fehlt niemand. Diese Meldung genügt. Fortsetzung folgt.

zu jenem ruhmreichen Waffengange, weil der Deutsche wieder in einen aufgedruckten Krieg gegen seinen Feind zieht, erinnert man sich doppelt jenes Kampfes vor nahezu einem halben Jahrhundert. Man erinnert man sich des 2. September: überall flattern die Fahnen und die Veteranen erzählen noch einmal den Hergang des Kampfes dem aufwachsenden jungen Geschlecht von heute. Die Schulklassen unserer Stadt sind am Vormittag hinausgezogen ins Freie. Die Lehrer hielten den begeisterten zuhörenden Kleinen heute einen besonders ausführlichen Vortrag und mancher Hinweis auf den jetzigen großen Feldzug war eingeflochten. Mittags wurde der Fall der Festung Ovet gedreht und am Abend ein großer Sieg. Eine wirkliche Sebensnachricht! Doppelt freudig klangen die Glocken beider Kirchen; doppelt freudig klangte der ehrene Mund den Westermärdern ein zweites Sedan. Vor mancher unserer Dahemgebliebenen denkt heute besonders der braven Jungen auf den Schlachtfeldern, die in der Nähe des historischen Orts sicherlich erst recht der Zeit von 1870/71 gedenken und heute doppelt freudig auf den Erbfeind einschlagen. Wir wünschen ihnen weiter alle Erfolge und wenig Verluste. Mögen sie weiter berichten können wie unsere Truppen in dem letzten großen Feldzug: Sieg, und abermals Sieg!

Beydorf, 31. Aug. Ein kleines Kind geriet gestern auf Station Schenkerfeld in Gefahr, von einem durchfahrenden Militärzuge überfahren zu werden. Der Stationsbeamte Gulebach, ein verheirateter Mann und Familienvater sprang hinzu, konnte aber das Kind nicht mehr retten und wurde selbst mit überfahren. Das Kind und sein Retter sind tot.

Die Pferdekrisis in Frankreich.

Mit der Frage der Rentabilität der Pferdezucht und der durch den immer weiter um sich greifenden Automobilmusik veranlassenen Krisis auf dem französischen Pferdemarkt beschäftigt sich Alfred Gallier in der „Journal d'Agriculture pratique“. Da die gleichen Fragen auch für unsere gesamten pferdehaltenden und pferdehaltenden Landwirte Bedeutung haben, geben wir die Hauptgedanken dieser Ausführungen in kurzer Zusammenfassung wieder:

Die Produktion, sowohl der Reit- und Wagen- als der Arbeitspferde, steht in direktem Verhältnis zu der materiellen Vorteile, die sie dem Reiter bringt. Die Bervollkommenung der Rasse hat daher nur eine relative Bedeutung: sie richtet sich nach dem Geschmack und der jeweiligen Bedürfnisse der Zeit. In diesem Sinne sagt Mathieu de Dombasle, daß der Percheron und das boulonnische Pferd sich dem Ideal mehr nähern als das arabische Pferd. So wird der Reiter, dem nicht die Remonte für den Abzug dient, sondern der das bei jeder Budgetberatung erwähnte widerstandsfähige, unterste, fröhliche, ruhige Alderpferd zu produzieren sucht, das Tier nie zu dick oder zu stark finden. — Außer an der Zucht hätte par excellence, wo das Pferd Selbstzweck ist, ist es, wie de Dombasle weiter bemerkt, dazu bestimmt, „eine große Menge von Nährstoffen in motorische Kraft umzuwandeln“. Unter diesem Gesichtspunkt genügt das „Arbeitspferd“ den Voraussetzungen, denn es erfordert einer geringeren Aufwand von Futtermittel und Kosten und leistet erheblich mehr und bessere Arbeit als das leichte Pferd. Neben dieser Aufgabe — der Arbeit — dient es dort ein zweites, der Zucht, bei der fortgesetzt wachsenden Ausnutzung von Zuchttieren nach der Schweiz, Argentinien und den Vereinigten Staaten in besonderem Maße.

Weniger günstig liegen die Aussichten für das französische Halbblut. Seine einzigen Abnehmer sind der Reiter und der Kurshändler. Allein, je einfacher und praktischer das Automobil wird, je mehr es sich logisch „demokratisiert“, desto mehr verdrängt es die Kurshändler und Pferde. Die letzteren — abgesehen von den Pferden des „grand luxe“ (Großen Luxus) — bleiben daher überall, in der Normandie wie im Süden — unrentabel. Die bei der Musterung zurückgewiesenen, überhaupt alle leichtgebaute Tiere, sind nur zu außerordentlich billigen Preisen abzugeben. Und die Folge ist, daß, wie der Landesgestütsdirektor in seinen Jahresberichten hervorhebt, die Zahl der von den staatlichen Gestütsanstalten gedeckten Stuten sich in den letzten vier bis fünf Jahren um 30 000 vermindert hat. — Der Züchter würde dem Remontebedürfnis gern entgegenkommen, wenn er dabei keinen Vorteil fände. Allein die Armeepferde, die viel Sorgfalt brauchen und sich leicht abnutzen, bedingen sehr hohe Verkaufspreise. Da diese aber nur selten zu erzielen sind und das Risiko sehr groß ist, so wird allgemein die Aufzucht von Arbeitspferden bevorzugt. So wird z. B. die Normandie, dieses klassische Land des Halbblutes, mehr und mehr von dem Percheron oder seinen Ablegern eingenommen.

Der Verfasser erörtert in diesen Verhältnissen eine Gefahr für die Zukunft der französischen Remontierung. Um ihr vorbeugen, heißt es, den Züchtern die Möglichkeit zu geben, auf ihre Rechnung zu kommen. Sie werden dann jedes gewünschte Pferd „schaffen“, wozu allerdings ein längerer Zeitraum gehören muß. So ist es mit dem Boulonnier Pferde gegangen. Seine ehemals schwarze und rotbraune Farbe hat sich in grau verwandelt, das man heute wieder dunkel zu färben strebt. Vor kaum 75 Jahren war es ein verhältnismäßig leichtes Pferd mit schönen Mäßen, Energie und — je nach der Gegend — wechselndem Charakter. Durch wiederholte, neuen Bedürfnissen angepaßte Kreuzungen hat sich sein Charakter fast überall geändert. Ähnliche Vorfälle hat der Percheron durchgemacht. Zuerst ein Reit-, später ein Zugpferd ist er unter dem Einfluß der übertriebenen Nachfrage allmählich unerbittlich stark geworden, weil man gegenwärtig nur noch große, dicke Pferde bei der Ausfuhr gut bezahlt. Ähnliche Umwandlungen sind mit den heimischen Rassen der Bretagne und des Nordostens vor sich gegangen. Auch in diesen Distrikten tritt die wachsende Tendenz der Züchter hervor, Zugpferde starken oder schwächeren Tons zu produzieren.

Glücklicherweise hat die über das Halbblutpferd herein gebrochene Krise, welche die Landwirte im Westen und Nordwesten Frankreichs fast ruinert, in dem eben durchgegangenen Geleise über die Artillerie ein Hilfsmittel ge-

lunden: in weniger als 18 Monaten soll nämlich die Landesgast 4525 Artilleriepferde liefern. Die Vermehrung der Effektivstärke von 39 500 auf 48 200 Pferde wird einen alljährlichen Einkauf von 9000 Pferden bedingen, die teils nur für Reitzwecke, teils für Reit- und Zugwecke geeignet müssen. — Der Abgeordnete Dr. Wies darauf hin, daß das Landesgestüt und das Kriegsministerium gemeinsam den Züchtern die Wege weisen müssen, um den Tag der Artilleriepferdes der Zukunft zu schaffen. Das Porträt dieses Artilleriepferdes, das Dr. Wies hier entwarf, ist vielleicht kaum zu realisieren, aber das Prinzip ist gegeben. Wenn, wie der Landwirtschaftsminister im Senat mitgeteilt hat, die Landesgestütsdirektion der Erreichung dieses Zieles wirklich auf jede Art dienen will, dann wird sich den Halblutzüchtern zweifellos ein neues Abgabegbiet erschließen, das die durch den Automobilmusik hervorgerufenen Verluste decken wird.

Zum Schluß weist der Berichterstatter noch auf die Bedeutung der Pferdezucht für Frankreich, als eine der Hauptstützen seiner Kraft und Unabhängigkeit hin, und erinnert daran, daß sich im Jahre 1870 fast 51 000 nur 32 000 Pferde für die Remonten fanden!

Bauernhochschulen.

Die Frage, daß die alte Dorfkultur im Sterben sei, hat die Sehnsucht erweckt, an Stelle dieser verschwindenden Lebensformen etwas Neues zu setzen, und so entstehen überall Versuche, eine tiefere Bildung auf das Land hinauszutragen und hier bodenständig zu entwickeln. Bei uns in Deutschland ist dieses Streben noch von wenig Erfolg begleitet worden. Wie Konrad Adelmann in einer Aufsatz der bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Monatschrift „Die Tat“ ausführt, sind eigentlich die Repensburger Bauernhochschulen, die der bayerische Bauernführer Dr. Heim ins Leben gerufen hat, die einzigen landliche Volkshochschulen in Deutschland, die auf ein glückliches Gedeihen und gutes Wirken zurückblicken kann. Diese Kurse wählten den 130 Bauernhöfen, die sie seit 1907 jeden Winter bei sich haben, eine staatsbürgerliche Ausbildung vermitteln, sie mit den praktischen Kenntnissen und Fertigkeiten ausstatten, die den künftigen Bauern befähigen sollen, seinen Platz als Staatsbürger in Gemeinde, Reich und Gesellschaft auszufüllen. Sonst gibt es nur noch in Norddeutschland einige Volkshochschulen, die sehr nützlich vorwärts kommen und in Schatten gestellt werden durch die großartige dänische Organisation, gegen die sie gerundet sind. Denn Dänemark ist heute das klassische Land der Bauernhochschulen; wenn es den entwickeltsten Bauernstand Europas besitzt, so verdankt es dies zum großen Teil dem Schulwesen, das den dänischen Bauern eine enge Verbindung mit dem geistigen und kulturellen Leben seines Volkes bringt. Die Volkshochschulen nehmen heute im öffentlichen Leben Dänemarks einen sehr breiten Raum ein. In 71 solcher Hochschulen werden an 7000 junge Leute, von denen nahezu die Hälfte Mädchen sind, fast ein Drittel der männlichen und weiblichen Jugend der ländlichen Distrikte, mit dem Geistesleben der Nation bekannt gemacht. Die geistige Grundlage dieser Einrichtungen hat der große Volkslehrer N. F. S. Grundtvig geschaffen, der das lebendige Wort als den wichtigsten Vermittler aller Bildung ansah und die Jugend als die aufnahmefähigsten Träger der Zivilisation. Was er erdacht und gelehrt, das übertrug dann der Volksschullehrer Christen Rold ganz ins Volkstümliche und Praktische und gründete im Jahre 1851 in Nylinge auf Fünen eine Volkshochschule, die zusammen mit der ersten Schulgründung zu Hødding 1844 den Ausgangspunkt der ganzen Bewegung darstellt. Bis 1884 existierten nur 10 Hochschulen mit etwa 300 Schülern recht kümmerlich ihr Dasein; nach der Niederlage von 1864 aber raste sich das dänische Volk in einer tiefgehenden Verinnerlichung seiner Kräfte auf, und nun wuchs die Zahl der Schulen zusehends; sie hatten schon 1870 200 Schüler und nehmen seitdem immer mehr zu. Der Lehrplan weist neben landwirtschaftlichen Fächern und Naturkunde, Geschichte, Geographie, Rechnen, dänische Sprache usw. auf. Die sich die einzelnen Fächer auf Jungen und Mädchen verteilen, geht aus einer Übersicht der Volkshochschule von Nylinge hervor. Danach wurden in einem Kursus in landwirtschaftlichen Fächern 36 Burichen unterrichtet und keine Mädchen, im Landmessen 48 männliche Schüler und keine weiblichen. An der Naturkunde nahmen 38 Burichen teil und 60 Mädchen, am Rechnen 38 Burichen und 71 Mädchen, an dänischer Sprache 91 Burichen und 160 Mädchen, an Geschichte 204 Burichen und 126 Mädchen, an Geographie 75 und 45, an Gymnastik 18 und 75. Das Handarbeitsfach war ausschließlich von Mädchen besucht, nämlich 150, die Staatsverfassung nur von Burichen und zwar 18. Die Kosten für den Unterricht sind verhältnismäßig gering; für einen Monatskursus mit Schule, Wohnung und Verpflegung zahlt man 180 bis 200 Mark. Davon wird noch etwa die Hälfte bedürftigen Schülern als Stipendium gewährt, und so findet sich denn schließlich eine starke Beteiligung von Kindern der Kleinbauern und Tagelöhner auf dem Land, die etwa 25 Prozent der Schüler stellen. Die Bauern sind an den Volkshochschulen mit 50 Prozent, ländliche Handwerker, Lehrer und Beamte mit 19 Prozent und städtische Berufe nur mit etwa 6 Prozent beteiligt. Sämtliche Schulen befinden sich auf dem Land und haben hier Wurzeln geschlagen. Trotz mannigfacher Versuche ist es nicht gelungen, in der Stadt, oder allem in Kopenhagen, derartige Volkshochschulen zu errichten.

Die Viehtuberkulose.

Die Tuberkulose ist als unheilbar zu betrachten; dem ein Mittel, die in den Tierkörper eingedrungenen Bakterien zu töten, gibt es bis heute nicht. Deshalb und wegen der Ansteckungsgefahr tut man am besten, die tuberkulösen Tiere frühzeitig zu schlachten, zumal dann die Entwertung noch gering ist. Zur Verhütung der Krankheit treffe der Landwirt folgende Maßregeln.

Um die erkrankten Tiere unter den Rindviehbeständen ausfindig zu machen, ist die Tuberkuluminimpfung vorzunehmen. Allerdings gibt auch diese keinen absolut sicheren Aufschluß, da sie erfahrungsgemäß die kleinen, unbedeutenden tuberkulösen Veränderungen wohl mit Sicherheit anzeigt, weniger aber die schwereren Erkrankungen dieser Art.

Die Ansteckung durch Tuberkulose geschieht hauptsächlich durch das Zusammenleben der Tiere in denselben Räumen: es sind deshalb solche Tiere, welche auf die

Impfung reagiert haben oder sonstige tuberkuloseverdächtig erscheinen, wenn eben möglich, von den gesunden zu trennen. Wo die Unterbringung in verschiedenen Stallräumen sich nicht durchführen läßt, sollte man die gesunden und kranken Tiere wenigstens getrennt anstellen und zwischen beiden Abteilungen einen freien Gang lassen. Es ist namentlich Sorge zu tragen, daß gesunde und kranke Tiere nicht aus derselben Krippe getränkt werden und sich nicht gegenübersehen. Besondere Vorsicht ist gegenüber den mit Eutertuberkulose behafteten Tieren am Platz. Zukaufte Vieh, dessen Gesundheitszustand man nicht genau kennt, darf nicht unter die gesunden Tiere gestellt werden. Es empfiehlt sich, die gesunden Tiere zuerst zu füttern, dann die zweifelhaften und zuletzt die kranken. Die den Kühen zu reichende Milch muß, so weit sie von Kühen kommt, die auf die Impfung reagiert haben, vorher stets gekocht werden. Es ist für luftige, geräumige Stallungen sowie für eine gute Ventilation zu sorgen. Das Jungvieh werde naturgemäß aufgezogen, viel ins Freie gebracht, um die Tiere abzuwachen und gegen Krankheiten widerstandsfähiger zu machen. Nicht abgehartete Stalltiere müssen vor Erkältungen in acht genommen werden. Starke Kälte der Luftwege machen das Vieh gegen Tuberkulose besonders empfänglich. Das Stallpersonal soll, wenn es den Stall der kranken Tiere verläßt, sich gründlich reinigen. Ein Umstellen der Tiere im Stall ist luftig zu vermeiden; ebenso darf der Stall nicht aufgewirbelt werden, weshalb vor dem Ausfahren gut gesperrt werden muß. Die Milchgefäße sind, soweit als möglich, stets geschlossen zu halten nur während des Eingießens der Milch werden sie geöffnet. Eine öftere Reinigung und Desinfektion der Rinderställe ist unerlässlich, namentlich müssen Wände und Decken häufig gefalzt werden. Auch soll der Fußboden zeitweise desinfiziert werden. Durchaus ratsam ist es, die Tiere des öfteren mit einer desinfizierenden Flüssigkeit abzuwaschen. Man forge für eine gute, kräftige Ernährung der Tiere. Großvieh gehört im Sommer auf die Weide, hier ist die Ansteckungsgefahr weit geringer als im Stall. Die leeren Ställe werden gründlich gelüftet. Größere Bestände lasse man dann und wann vom Tierarzt genau untersuchen, namentlich auf verdächtige Tiere muß die Untersuchung sich erstrecken. Kühe, bei denen die Krankheit bereits stark fortgeschritten ist, sind schnellstens auszumergen. Neugeborene Kälber müssen auf alle Fälle in einem feuchtheißen Stall untergebracht werden. Im Alter von etwa sechs Monaten werden sie geimpft; diejenigen, welche reagieren, sind baldmöglichst abzuschaffen. Die Tuberkuluminimpfungen müssen periodisch wiederholt werden. Hühner und anderes Hausgeflügel, das besonders häufig tuberkulös ist, darf in Rinderställen nicht geduldet werden. Was die Schweinetuberkulose angeht, so wird dieselbe zumeist durch Verunreinigen von Milch und Milchabfällen tuberkulöser Kühe in rohem Zustand hervorgerufen. Auch das Fressen tuberkulöser Fleischteile wirkt anstößend. Die Aufzucht kann auch durch zugekaufte Schweine gehen und ebenso durch schwindelhaftes Stallpersonal. Tuberkulosekranke Leute beschäftigen man daher nicht in den Viehhäusern. Öftere Reinigung und Desinfektion der Ställe wirkt auch bei den Schweinen vorbeugend. Wo aber die Krankheit trotz alledem nicht weichen will, überließe man den ganzen Bestand, soweit irgend möglich, der Schlachtung.

Schilbläuse an Obstbäumen.

Zur Bekämpfung dieser Schädlinge eignet sich Tabakextrakt. Man löse erst 1 1/2 Kilogramm Schmierseife in einigen Litern heißen Wassers unter Umrühren, fülle die Lösung mit Wasser auf 100 Liter auf und lege dann noch 1 Kilogramm Tabakextrakt zu. Durch Verreiben muß die Mischung gleichmäßig gemacht werden. Die Schmierseife hat hierbei außer einer insektiziden Wirkung vor allem den Zweck, die Spritzfähigkeit besser haltbar zu machen. Den nämlichen Erfolg kann man auch erzielen, wenn man 1 Kilogramm Tabakextrakt erst in 100 Liter Wasser löst und dann 1/2 bis 1 Liter Ansol zusetzt. Für den Großbetrieb wird sich wohl nur das Verreiben der vorgenannten Flüssigkeiten auf die Bäume eignen, wobei darauf zu achten ist, daß die Schilbläuse direkt von der Spritzfähigkeit beneht werden. Bei einzelnen kleinen Bäumchen könnte man auch die Blätter mit den genannten Mischungen mittels eines Schwammes abwischen.

Aufzucht des Jungviehs.

Mit Recht ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß es für die Aufzucht der Kühe von großem Vorteil ist, wenn die mindestens 3 Monate alten Tiere auf einer trockenen, mit Süßgräsern besetzten Weide sich tummeln. Auf der Weide befindet sich das heranwachsende Tier nicht nur im Vollbesitz von Luft und Licht, sondern findet die naturgemäße Ernährung und regelmäßige Übung seiner Organe. Die gepflegte Weide ist die beste Grundlage der Viehzucht; es kann daher im Interesse der Aufzucht nicht genug begrüßt werden, daß die lange vergessene Weidewirtschaft in letzter Zeit wieder neu belebt wurde. In der ersten Zeit nach der Entbindung von der Vollmilch muß das Jungvieh immer etwas kräftiger, d. h. eiweißreicher, ernährt werden, weil der Entzug der Vollmilch leicht Rückschläge bringt und das Wachstum der Tiere sehr lebhaft ist. Auch wegen der normalen Bildung des Knochengestüts ist dies nötig, da gerade die eiweißreichen, sogenannten Kraftfuttermittel

sehr an dem knochenbildenden phosphorsäuren Kalk sind. Bei mangelhafter oder fälschlicher Ernährung entleert benachteiligt Knochenweiche. Regelmäßige Beifütterung von etwas phosphorsäurem Kalk bei nährstoffarmem Futter ist unbedingt nötig. — Das Futter des Jungviehs soll auch schmackhaft und deshalb hinreichend mit Kochsalz gewürzt sein: es sollen junge Tiere, welche Kochsalz erhielten, sich durch glattes Haar auszeichnen und lebhafteres Temperament zeigen als Tiere, welche kein Salz erhielten. Gutes, mineralstoffreiches Tränkwasser unterstützt wesentlich den Erfolg der Aufzucht. — Vom vierten bis zum sechsten Monat vertragen die Kühe schon mehr Raufutter, also Heu, Stroh und ferner Rüben; die Hauptfache bleibt aber im ersten Jahr ein eiweiß- und nährstoffreiches sowie auch zu voluminöses Futter zu verabreichen. Nach Ablauf des ersten Jahres bedarf das Rind keines besonderen Futters mehr. — Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Danzig mehrere Proben sogenannter Viehnährpulver ausgestellt waren, als Schnellnährpulver, Land-

wirtstagen, Bauernfreude usw. Der Preis derselben betrug pro 100 Kilogramm 180 Mark, der Nährwert 34 Mark. Der Schwindel, der mit diesen Mitteln getrieben wird, liegt auf der Hand und es ist kaum zu glauben, daß es in dieser aufgeklärten Zeit noch immer Leute gibt, welche hereinfallen; daß dies aber der Fall ist, beweisen die nicht verschwindenden teuren Zufuhrate.

„Ein Mästerchen vom Futterkalkhandel.“

Unter dieser Überschrift teilt ein Genossenschaftsblatt folgende lehrreiche Geschichte mit: Trotz allem Warten und allen Mahnungen, sowie Hinweise auf die schlimmen Erfahrungen, welche die Landwirte beim Einkauf von Futterzusatzstoffen tagtäglich machen müssen, wird immer noch nicht die nötige Vorsicht beachtet. Das beweist wieder folgender Fall. Einige Mitglieder eines Vereins glauben einem Händlert mehr Zutrauen schenken zu sollen als ihrer Vereinsleitung und den von Sachleuten und Sachblättern gegebenen Befehlen und lauten ihm „wohlriechenden“ Futterkalk ab. Der Vereinsvorstand konnte eine Probe davon bekommen, ließ sie bei der Versuchstation untersuchen, welche folgendes Resultat bekannt gab: 23,6 Prozent Gesamtphosphorsäure, Verunreinigung (Kohlen), Kalk, stark verschimmelte Drogen, hauptsächlich Anis! Abgegeben von dem niederen Phosphorsäuregehalt enthält der Futterkalk so viel Verunreinigungen, die unter Umständen direkt schädliche Wirkungen zur Folge haben müssen. Wenn man nun bedenkt, daß man auf genossenschaftlichem Wege die 100 Kilogramm Futterkalk mit 38,40 Prozent Phosphorsäure zu 17 Mark kauft, so hat die hier besprochene Händlerware nur einen Wert von 10,20 Mark pro 100 Kilogramm. Das Vateichen (10 Pfund) verkaufte der betreffende Händler für 3,50 Mark, also 70 Mark pro 100 Kilogramm; und dazu noch verdorbene Ware. Warum nun immer noch bei solchen Bezügen sich selbst schädigen? Warum den schönen und verlockenden Worten solcher Leute glauben, die bei derartigen Geschäften lediglich durch Schwindel ihren Verdienst suchen. Möchten dies unsere Landwirte doch endlich einsehen und uns solchen Vorkommnissen bei künftigen Bezügen ihre Schärfe ziehen, damit nicht mehr so viel sauer und mühsam erworbenes Geld leichtfertig zum Fenster hinausgeworfen wird.

Bekanntmachung.

Für Aufstellung von Neuformationen ist noch eine große Anzahl von ehemaligen aktiven Offizieren und solchen des Beurlaubtenstandes sowie ehemaligen Unteroffizieren erforderlich.

Dieselben sollen größtenteils als Ausbildungspersonal verwendet werden. Böttliche Dienstfähigkeit ist deshalb nicht unbedingt erforderlich. Wünsche bezüglich Art der Verwendung und Verwendungsort werden wenn irgend möglich berücksichtigt.

Ehemalige Offiziere sowie Unteroffiziere, die sich zu genanntem Zweck freiwillig zur Verfügung stellen, wollen sich bis spätestens 10. September beim Bezirkskommando — Zimmer 17 — oder schriftlich unter Beifügung der Militärpapiere melden.

Limburg a. L., den 1. September 1914.

Königl. Bezirks-Kommando.

10 Proz. Rabatt

auf

Rex- und Bade-Gläser.

C. von Saint George

Hachenburg.



Elektr. Bügeleisen

das Stück zu Mk. 12.50
inklusive 2 Meter Leitungsschmurr
empfiehlt

Pickel & Schneider, Welterwald-Elektrizitätswerk
Hachenburg.

Einkoch- und Einmachgläser
in bewährten Systemen
und guter Qualität

Dampfeinkochapparate

von Mk. 9.50 an

garantiert gute Qualität

empfiehlt

Josef Schwan, Hachenburg.

Tapeten

in großer Auswahl.

Reste besonders billig.

With. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Des Landwirts Werkbuch.

Schweinefütterungsversuche. Die Futterkosten von 1 Doppelzentner Lebendgewicht, wenn für die Kartoffelfütterung überall dieselben Kosten eine Zeit wurden wie bei der Fütterung mit gedämpften Kartoffeln (1 Doppelzentner gedämpfte Kartoffeln als 2 Zentner) betrugen nach Versuchen von Prof. Dr. Schönerberger: bei einem Futterkartoffeln 54,7 Mark, bei gemischtem Futter 54,0 Mark bei gedämpften Schnitzeln 57,78 Mark. Aus den vorstehenden Zusammenstellungen geht nun hervor, daß bei dem Verlust die Kartoffelfütterungsubstanz in Form von gedämpften Kartoffeln am besten gefüttert hat.

Vorsicht bei der Schafweide. Dem Schäfer ist bei vorrückender Jahreszeit zum Weiden besondere Vorsicht anzurufen, namentlich wenn es sich um feuchte Weiden handelt. Je vorgerückter die Jahreszeit und je tiefer die Lage, desto später sollte man morgens austreiben und desto früher abends eintreiben, wenn der Tau einzufallen beginnt. Tiefstehende feuchte Weiden sind dann doppelt gefährlich, weil die Grasblume mit den Eiern der Egelwurm befallen sind und die ganze Herde durch Aufnahme derselben in kürzester Zeit krank gemacht werden kann. Die Egel, welche sich in den Eingeweiden und der Leber der Schafe entwickeln, sind die Ursache der Entartung der Leber, welche schließlich den Tod herbeiführen vermag.

Anregung der Freiluft bei Schweinen. Als erprobt wird ein Freispulver empfohlen, das sehr leicht zubereitet werden kann und von bester Wirkung sein soll. Man füllt ein Gefäß schichtweise mit Safer und Salz, so daß ungefähr auf 1 Liter Safer eine kleine Handvoll Salz kommt. Hieran übergießt man den Safer mit warmem Wasser, bis letzterer über die obere Schicht steht, und deckt das Gefäß zu. Nach kurzer Zeit löst sich das Salz im Wasser, der Safer saugt das Salzwasser auf, und das Freispulver ist fertig. Si Futter im Trog übrig geblieben, so gebe man eine Handvoll Salzsafer hinein. Dann werden die Futterreste mit dem Safer bald gefressen sein. (Besser ist es aber entschieden, wenn kein Futter im Trog zurückbleibt.)

Handels-Zeitung.

Hachenburg, 31. Aug. Marktbericht. Am heutigen Jahrmart war an Vieh aufgetrieben: 2 Ochsen, 46 Kühe, 16 Kälber und 58 Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: feischmellende Kühe das Stück 350—400 Mk., trächtige Kühe und Kälber 300 bis 400, Jährlingskinder 120—200, fette Kühe per Zentner Schlachtgewicht 70—80 Mk., Kälber per Pfund Schlachtgewicht 65 Pfg., Einlegeschweine das Paar 80—100 Mk., große Läufer das Paar

60—70, kleine Läufer das Paar 50—60, Ferkel 25—35 Mk. Der Markt war wenig besucht, doch war der Handel ziemlich lebhaft. Nächster Markt Montag den 14. September.

Frankfurt a. M., 31. Aug. Viehmarkt-Marktbericht. Auftrieb: 347 Ochsen, 74 Bullen, 1038 Färsen und Kühe, 225 Kälber, 109 Schafe und Hammel, 2064 Schweine. Preis pro Zentner Lebendgewicht (die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern beigefügt): Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtgewichtes, 4—7 Jahre alt 50 bis 55 [95 bis 100], die noch nicht gezogen haben ungekocht 00 bis 00 [00 bis 00], junge fleischige nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 45 bis 49 [81 bis 90], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 42 bis 47 [75 bis 80]. Bullen, vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtgewichtes 45 bis 48 [75 bis 80], vollfleischige, jüngere 40 bis 44 [70 bis 76]. Färsen und Kühe, vollfleischige, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtgewichtes 42 bis 48 [78 bis 76], vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 40 bis 45 [74 bis 84], wenig gut entwässelte Färsen 38 bis 41 [72 bis 79], ältere ausgewästete Kühe 38 bis 41 [72 bis 79], mäßig genährte Kühe und Färsen 30 bis 34 [60 bis 68], gering genährte Kühe und Färsen 24 bis 28 [55 bis 64]. Kälber, feinste Mastkälber 00 bis 00 [00 bis 00], mittlere Mast- und beste Saugkälber 44 bis 48 [74 bis 81], geringere Mast- und gute Saugkälber 40 bis 43 [68 bis 73], geringere Saugkälber 32 bis 39 [63 bis 69]. Schafe, Mastlamm und jüngere Mastlamm 44 bis 00 [95 bis 00]. Schweine, vollfleischige bis zu 100 Kg. Lebendgewicht 48 bis 52 [62 bis 64], vollfleischige über 100 Kg. Lebendgewicht 47 bis 48 [60 bis 62], vollfleischige über 125 Kg. Lebendgewicht 48 bis 51 [60 bis 62], fette über 150 Kg. Lebendgewicht 48 bis 51 [60 bis 62].

Weilburger Wetterdienst.

Voraussehtliches Wetter für Donnerstag den 3. September.

Fortgesetzt heiter und trocken, mittags warm und nachts kühl.

In jedem Tage kann der „Erzähler vom Wetterwald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Fringeloh). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Ausdräger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Wir vergüten

4 % und 4 1/2 % für die uns überlassenen Gelder.

Unsere Saks-Fächer, die unter Mitverschuß des Mieters stehen, geben wir für Mk. 6.— resp. Mk. 10.— pro Jahr ab. Auch nehmen wir Wertpapiere offen, wie auch verschlossene Pakete, gegen ganz geringe Vergütung zur Aufbewahrung an.

Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanleitung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

Jede Nummer enthält 6 Gratis-Bellagen: 1. Schnittmuster, 2. Musterbogen, 3. Muster für die Hände, 4. Muster für die Füße, 5. Muster für die Haare, 6. Muster für die Nägel.

Bestellungen von 25 Pfg. pro Heft durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Gratis! (nicht mehr kosten)

25 Pfg. pro Heft

Einziges deutsches Kindermagazin

Wegen Räumung vom 1. September ab

Rex-Konservengläser

mit 10 Prozent Rabatt.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

E. Magnus, Herborn

offert **Pianos** aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Zigarrenbeutel Verpflanzte, gut bewurzelte

sowohl mit als auch ohne Firmenaufdruck

liefert schnell und billig die Druckerei des „Erzähler vom Wetterwald“ in Hachenburg.

Erdbeerpflanzen in besten Sorten

das Hundert zu 3 Mk. abzugeben.

Görz, Hachenburg.

Feldstecher,

Barometer, Thermo-

meter, Brillen

empfiehlt zu billigsten Preisen

H. Backhaus, Hachenburg.

Streichertige Oelfarben

und alle Sorten

Fußbodenlacke

zu haben bei

R. Dabach, Drog., Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk der

Adler-Schreibmaschinen

(über 100 000 im Gebrauch).

Neu! Neu!

Klein-Adler-Schreibmaschine

für Privat- und Reisegebrauch

mit praktischem Reisekoffer.

Zur persönlichen Vorführung

gerne bereit.

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

Am Altenkirchen

Wichtig für Liebesgaben!

Sieben eingetroffen ist eine sehr große Sendung

welche seit dem 20. Juli unterwegs war.

Diese Waren sollen **während des Krieges**

zu Spottpreisen verkauft werden.

200 Pfund Handtücher per Pfund 1,25 Mk.

213 Pfund Schlafdecken per Pfund 1,25 Mk.

240 Stück Biber-Bettbücher 95 Pfg. bis 2 Mk.

weiß und bunt, prachtvolle Qualitäten

sonst erheblich teurer

Für Sanitäts-Schürzen schwere weiße

150 Zentimeter breit

Fertige Sanitäts-Schürzen aus gutem Geronne

mit langen Ärmeln

auffallend billig.

Auf große Posten **Strümpfe und Socken**

— — — machen wir besonders aufmerksam. — — —

Starke Aufnehmer statt 45 jetzt 35 Pfg.

Jeder Nichtkenner kann urteilen, wie

unter Preis sind.

Berliner Kaufhaus

Hachenburg.

Denken Sie an unsere 95 Pfg.-Tage, welche bis 31. d. M. dauern.